

## Der Hund als Luxusobjekt.

Von Dr. S. Eibe.

Als man einmal den berühmten französischen Opernkomponisten Boildieu fragte, warum er sich so viele Hunde halte, soll er geantwortet haben: „Weil ich die Menschen kenne.“ Übrigens wird diese Antwort auch anderen berühmten Hundefreunden zugeschrieben, und sie enthält auch in der Praxis viel Wahres: nicht wenige Menschen schließen sich um so enger an ein Tier an, je weiter sie sich von ihren Mitmenschen zurückziehen.

Doch auch ganz lustige und freundliche Menschen halten sich Haustiere als Gefährten und Gespielen. Der Hund eignet sich durch seine Anhänglichkeit, seine Treue, seine Munterkeit und seine Aufmerksamkeit am besten zu dieser Stellung. Deshalb findet man diesen vierfüßigen Freund fast auf der ganzen Welt verbreitet und nahezu überall gibt es Menschen, die teils zum Schutz, teils zum Vergnügen sich einen oder mehrere vierbeinige Hausgenossen halten. Gewisse Berufe, Jäger und Hirten, sind ohne Hund gar nicht zu denken, er ist stets an ihrer Seite zu finden und auf allen bildlichen Darstellungen neben ihnen abkonterfeiert.

In Frankreich, in England und in Amerika, wo sich der Hundeluxus in ganz anderer Weise bemerkbar macht als bei uns, würde eine Maßregel, wie Maulkorb und Leinenzwang, als unerhört angesehen und beurteilt werden. Die Hunde sind da zu kostbare und zu kostspielige Geschöpfe, als daß man ihnen eine solche Behandlung auch nur zumuten könnte.

Bis zu welchen exorbitanten Preisen der Hundeluxus einzelne dieser Vierfüßler hinauftreibt, dafür geben die Hundeaussstellungen regelmäßig Beweise. Es hat ja auch in früheren Jahrzehnten nicht an teuren, weil rasserechten, Hunden gefehlt, doch ein Preis von 2000 Mark erschien vor einigen Jahrzehnten schon etwas Außerordentliches, der nur durch die Zuchtzwecke gerechtfertigt werden konnte, immer noch aber als Übertreibung angesehen wurde. Heute ist das Zehnfache keine Seltenheit mehr. Für besonders raffereine Hunde, namentlich solche, die wiederholt erste Preise auf Ausstellungen errungen haben, werden 20 000 bis 30 000 Mark angelegt. Für den berühmten Bernhardiner „Sir Bedivere“ erhielt sein Züchter Mr. Grenn 26 000 Mark, und den gleichen Betrag erzielte der Besitzer von „Squire of Lytton“, einem preisgekrönten schottischen Schäferhund.

Ein Mitglied des amerikanischen Kongresses, ein Mr. S. R. Fowler, hat es sich zur Aufgabe gestellt, das amerikanische Prozentum in all seinen Exzentrizitäten zu geißeln, und hat dabei auch den Hundeluxus nicht vergessen. Recht ergötlich ist seine Schilderung einer „Hundegesellschaft“, die eine Dollarprinzessin veranstaltete. Zu ihrem Hündchen waren die Schöpfungshunde ihrer Freundinnen und Bekannten eingeladen und erschienen in den modernsten Hundetoiletten; die Gastgeberin, die Hündin nämlich, trug eine kostbare Schleppe und an den Pfoten echte Brillantfußhänder. Eine dressierte weiße Ente fungierte als Schleppenträgerin. Einer der menschlichen Gäste machte sich den Scherz, der Ente plötzlich eine Handvoll Mais zuwerfen. Die Schleppenträgerin vergaß ihr Amt und stürzte sich auf das Futter, während die wohlgezogene Hundegesellschaft in lebhafter Verwirrung geriet. Dabei verlor eine der Hündinnen eine goldene mit Juwelen besetzte Spange, deren Wert später auf 200 000 Mark angegeben wurde. Angeblich soll die Ente das Schmuckstück mit den Maiskörnern aufgepickt haben und davongestolzen sein.

Diese von einem ernstern amerikanischen Blatte unter Namensnennung wiedergegebene Geschichte klingt ein wenig allzu amerikanisch. Tatsache aber ist, daß manche Damen, die nicht wissen, was sie mit dem vielen Gelde anfangen sollen, wirklich ihre Hunde mit kostbaren Halsbändern schmücken. Auch für die Toilette der Schöpfungshündchen werden respectable Summen ausgegeben. Eine Mrs. White Dearce, die einen Modosalon für Hunde unterhält, gibt genaue Auskunft über die jeweiligen Hundemoden der Saison. Mrs. Dearce hat übrigens auch ein Hundepensionat, in dem Hunde auf das luxuriöseste versorgt werden, wenn die Herrschaft allein verreiselt. Die

Futternapfe — wenn man diesen gewöhnlichen Ausdruck gebrauchen darf — sind aus feinstem Porzellan, jeder Hund bekommt seine eigene Serviette, die Betten — denn richtige Betten sind vorhanden — sind auf das Beste ausgestattet. Für eine eigene Spielwiese, auf der sich die Hündchen tummeln können, ist gesorgt. An Bädern, Friseursalons und anderen komfortablen Einrichtungen fehlt es ebenfalls nicht.

Die Toilette des Hundes soll im übrigen nach dem Modegesetz stets der Kleidung der Herrin angepaßt sein, ebenso wie das Taschentuch des Hundes mit dem gleichen Parfüm durchduftet wird wie das der Bestherin. Das Taschentuch des Hundes, mit dessen Monogramm verziert, hat seinen Platz in einem am Ende der Leine angebrachten Täschchen, wenn nicht, was bei männlichen Hunden der Fall ist, im Hundepaletot selbst eine Tasche angebracht ist.

In der Regel werden nur kleinere Hunde kostümiert; sind diese nicht modern und sind die großen Hunde beliebt, dann haben die Hundeschneiderinnen wenig zu tun. Übrigens weiß man nicht, ob es auch Hundemannequins gibt — unmöglich ist das bei solcher Rarrheit keineswegs.

Mit der Liebe zum Tier haben solche Dinge natürlich nichts gemein. Kaltherzig gibt die Modedame das anhänglichste Tierchen hin, wenn eine andere Rasse als schick gilt. Und der Wechsel — nicht im Geschmack, sondern in der Laune — tritt nicht zu selten ein. Den Mops muß der Barsoi, die Bulldogge das Windspiel, den Terrier der Bernhardiner ablösen.

Nicht ganz neu ist der Autohund. Er ist nur ein moderner Abkömmling des lustigen Wagenspitzes, der früher auf den Chaussees die vorübergehenden Wanderburschen anbellte.

Entsprechend der sozialen Stellung beziehungsweise dem Reichtum seines Besitzers ist der Autohund natürlich viel eleganter. Er trägt, genau wie sein Herr, einen Pelz und eine Brille zum Schutz gegen Wind und Staub. Leider eignen sich nicht alle Hunde zu Autohunden, und gerade die Bulldoggen, die ihrem Aussehen nach am besten dazu passen würden, weigern sich, das Autokostüm anzuziehen, während die Schäferhunde sich willig zu dieser Maskerade hergeben. Im übrigen aber ist gerade der Autohund keine schlechte Einrichtung, besonders für solche Autobesitzer, die ohne Chauffeur fahren. Da kann der Hund sehr gut als Wächter dienen und aufpassen, daß kein Gauner mit dem Auto „verduftet“, während Herrchen gerade Besuch macht.

Die Zärtlichkeit, die man dem Hunde zuwendet, geht bei besonders empfindsamen Damen bis über das Ende des Tieres hinaus. Die Hauptstädte der erwähnten und für Hundeluxus besonders in Betracht kommenden Länder weisen denn auch schon die Sehenswürdigkeit eines Hundefriedhofs auf. Dem Pariser und Londoner, von Fremden stets besuchte Kuriositäten, ist nun auch ein Hundefriedhof in Newyork gefolgt, wo die teuren Hunde zur letzten Ruhe bestattet werden. Richtige Grabstätten mit Monumenten, an denen die guten Eigenschaften des Tieres mit goldenen Lettern zu lesen sind, reihen sich da aneinander, und weinende Menschen legen Kränze und Blumen auf die Hügel. Besonders würdige Exemplare des Hundeschlechts werden sogar durch Monumente geehrt, wie Barry, der edle Bernhardiner, der so vielen Menschen das Leben gerettet hat.

Auch ein angeblicher Märtyrer unter den Hunden hat ein Denkmal erhalten. Eine Dame stiftete ein Monument, das dem Andenken eines zu wissenschaftlichen Zwecken vivisezierten, also angeblich zu Tode gemarterten Tieres gelten sollte. Das Monument wurde im Batterseapark in London aufgestellt, aber die Medizinische Fakultät in London empfand das mit Recht als eine schwere Beleidigung, und das Denkmal mußte wieder entfernt werden.

Hunde bewahren ihrem Herrn, wie so viele beglaubigte Beispiele beweisen, nicht selten die Treue bis übers Grab hinaus. Es ist nur natürlich, daß man die Liebe des Tieres mit Zuneigung erwidert. Das braucht aber nicht dazu zu führen, mit dem Tiere Tollheiten zu treiben, die ihm nichts nützen und ihm mehr Mißvergnügen als Annehmlichkeiten bereiten, bei manchem Mitmenschen aber den bitteren Gedanken aufsteigen lassen, daß es oft ein Glück sei, wie ein Hund leben zu können . . .